

# **Das ist ungerecht! Du warst schon immer der Liebling...**

## **Die Begleitung und Betreuung von an Demenz erkrankten Eltern durch mehrere Geschwister**

Antonia Scheib-Berten

*Sohn A meint, die Mutter wäre doch noch fit genug, den Alltag alleine zu bewältigen. „Ich weiß gar nicht, was ihr habt“, meint er zu seinen Geschwistern. Tochter B ist über diese „Nichtwahrnehmung der Realität“ entsetzt. „Du wohnst ja nicht im gleichen Haus und merkst gar nicht, wo es überall hakt bei Mutter“, entgegnet sie dem älteren Bruder. Tochter C kommentiert „B, Du bist aber auch immer so überfürsorglich. Kein Wunder, dass Mutter es sich bequem macht und dir die Arbeit überlässt. Nimm dich einfach zurück und lass‘ sie mal wurs-teln.“ „Wo braucht Mutter denn überhaupt Unterstützung? Was kann sie und was kann sie nicht mehr?“ fragt Bruder D. „Es wird Zeit, dass du das auch mal fragst, D. Und Du warst immer ihr Liebling“, kontert B und fängt plötzlich an zu weinen.*

Eine fiktive, aber durchaus realistische Gesprächsrunde zwischen Geschwistern. Die Mutter ist alt und hilflos. Sie ist vergesslich und emotional nicht stabil. Hinsichtlich der realen Betreuungsbedürftigkeit gibt es -je mehr Geschwister es gibt- umso mehr Meinungen und Stimmungen, Betroffenheiten und Wahrnehmungen. So sehr Einzelkinder klagen, dass sie sich um alles alleine kümmern müssen, so kompliziert ist es, mehrere Geschwistermeinungen unter einen Hut zu bringen.

Dabei klingt es so einfach, wenn wir uns die Ratgeberliteratur anschauen. Da ist die Rede von vorausschauender Planung der Pflege, von Berücksichtigung der Bedürfnisse der demenzten Person, von Einbeziehung derselben in die Entscheidungsprozesse und von Aufteilen der Aufgaben und gegenseitiger Unterstützung. Liest sich alles glatt und einfach – ist es aber nicht.

### **Was macht es schwierig?**

- **Beziehungen innerhalb einer Familie**

Vorab Allgemeines: Je nach Kultur gibt es unterschiedliche Definitionen des Begriffes und der Größe einer Familie. Neben der Kernfamilie (Eltern und Kinder) gibt es die Ausweitung auf Großfamilien mit Onkeln, Tanten, Nichten, Neffen, Cousins und Cousinen, alles auch 2. und 3. Grades und so weiter. Das Zusammenleben in solchen Großfamilien oder Clans ist in unserem Kulturkreis eher ungewöhnlich.

Was mittlerweile immer mehr zunimmt, das sind die sogenannten Patchwork Familien, früher auch als Stieffamilien bezeichnet. Hier bringen die Eltern oft Kinder aus früheren Beziehungen mit in die neue Kernfamilie oder in die nichteheliche Lebensgemeinschaft bzw. es werden weitere, gemeinsame Kinder geboren.

Die Definition von Familie scheint deshalb so wichtig im Zusammenhang mit der geschwisterlichen Begleitung und Pflege dementer Eltern(-teile), weil natürlich die familiäre Bindung, die Dauer und Intensität dieser Bindung und auch – gerade bei Patchwork-Familien – die Loyalität mit leiblichen Eltern und „Stiefeltern“ zusätzliche Herausforderungen darstellen.

Bei Großfamilien sind viele verschiedene Familienangehörige involviert, es bestehen zusätzliche soziale Verpflichtungen und auch häufig tradierte Erwartungshaltungen hinsichtlich der nachfolgenden Generationen.

Die klassische, traditionelle Kernfamilie mit Vater, Mutter und zwei erwachsenen Kindern lebt häufig räumlich getrennt. Die „Kinder“ haben ihren Lebensmittelpunkt aus beruflichen oder sonstigen Gründen häufig in anderen Städten, gar in anderen Teilen der Republik oder im Ausland. Die familiäre, selbstverständliche Hilfe- und Unterstützungsleistung vor Ort ist dadurch in vielen Fällen nicht gewährleistet.

Schwerpunktmäßig soll im Folgenden auf die klassische Familiensituation eingegangen werden, nämlich die von leiblichen Eltern und deren Kinder. Die additiven möglichen Konfliktpotentiale der Patchwork-Familien und der Großfamilien werden aufgrund der Komplexität der Themen außen vor gelassen.

- **Familiensituation vor der Pflege**

Mit mehreren Geschwistern aufzuwachsen bedeutet von Anfang an, in der Herkunftsfamilie Verbündete, aber auch Konkurrenten zu haben. Alleine die Geschwisterfolge spielt eine große Rolle. Die große Schwester, die von Beginn an Verantwortung übernimmt – der kleine Bruder, der von allen verwöhnt wird und immer Everybodys Darling war. Wer Geschwister hat, der weiß, wovon hier die Rede ist: von Eifersucht, von Dauerstreit, von gemeinsamen Geheimnissen, von albernen Kicherabenden im Kinderzimmer, vom großen Bruder und der nervigen Schwester sowie pubertärer Solidarität gegenüber den „spießigen Alten“. Geschwister sind oft wichtiger für unsere Entwicklung als die Eltern. Doch Eifersucht, (subjektiv?) wahrgenommene Ungleichbehandlung durch die Eltern oder durch einen Elternteil sowie Stress und Zoff im Kinderzimmer können ein Leben lang nachwirken.

Wenn wir uns gerne zurückerinnern, wenn also alles gut lief oder wir uns mit alten, vielleicht auch leidvollen Erfahrungen ausgesöhnt bzw. diese aufgearbeitet haben, dann sind dies gute, stützende Reifungspotentiale, auf die wir aufbauen können.

Doch was, wenn dem nicht so ist, wenn negative Erfahrungen dominieren? Wenn die belastenden Themen, die vielleicht gar traumatischen Erfahrungen der Kindheit und Jugend, die oftmals verdrängten Probleme bereits ihre Wurzeln in der früher Kindheit hatten – mit lebenslange Konsequenzen? Komplizierte, schwierige Eltern- und Geschwisterbeziehungen sind leider oft die Saat, auf denen weitreichende somatische und psychische Erkrankungen, Süchte und Lebenskrisen aufgehen.

Neben der Geschwistersituation ist natürlich auch die Eltern-Kind-Situation von prägender Wirkung. Erwachsene Kinder können – unabhängig voneinander – völlig andere Kindheitswahrnehmungen den Eltern gegenüber haben, wenngleich die Erwachsenen Geschwister sind. „Ich liebe alle meine Kinder gleich“, ist eher ein Mythos als die gelebte Realität.

Hilfreich und wichtig ist das Erkennen der Strukturen und Zusammenhänge. Vieles wird dadurch verständlicher, durchschaubarer. Wer näher ins das Thema einsteigen wird, dem sei weitere Recherche unter den Stichworten „Familientherapie“ oder auch über den Link [www.selbsthilfehelden.com/dysfunktionale-familien-10-merkmale](http://www.selbsthilfehelden.com/dysfunktionale-familien-10-merkmale) zum Thema Dysfunktionale Familien empfohlen. Erstaunlich ist auf jeden Fall, dass – sobald die Kinder selbst Eltern werden – häufig ein neues Verständnis für die mittlerweile älteren Eltern entsteht. Selbst in der Elternrolle zu stecken, das macht häufig gnädiger und verständnisvoller.

Doch zurück zu unserer Beispielfamilie und zum großen Thema „Emotionen“.

- **Emotionen**

Im Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik lesen wir: „Emotionen sind kurzlebige psychologisch-physiologische Phänomene, die der Anpassung an sich wandelnde Umweltbedingungen dienen. (...) Trifft man etwa auf eine unbekannte Situation, stimulieren die aufwallenden positiven oder negativen Gefühle physiologische Reaktionen im Körper und bereiten auf eine passende Verhaltensreaktion vor. Gleichzeitig ist man aber immer noch in der Lage, die Situation weiter rational gründlich zu bewerten. (...) Emotionen sind daher eine fortschrittliche Form der (...) Anpassung an eine sich verändernde Umwelt. (...) Im Grunde dienen die negativen Emotionen, mit den Stresssystemen verbundenen Emotionen dazu, schädliche Situationen zu vermeiden oder sie zu bewältigen, während positive Emotionen mit den Belohnungssystemen verknüpft sind, d. h., sie steuern letztlich das Verweilen in günstigen Lebensbedingungen.“ (Auszug aus Stangl, 2019).

Aus Stangls Definition ableitbar: Kinder A – D befinden sich in einem emotionalen Ausnahmezustand, da die bei jedem unterschiedlichen, subjektiven Gefühle und Emotionen, die individuelle Stresskompetenz, die Abgrenzung vom Thema auch zum Selbstschutz und die reale Belastung (nicht nur aus der Begleitung und Pflege, sondern aus allen weiteren Lebensbereichen) natürlich nicht identisch ausgeprägt sind. Einfacher ausgedrückt: dieselbe Situation im Zusammenhang mit der Begleitung, der Fürsorge und der Pflege der alten Mutter führt bei jedem der Kinder zu unterschiedlichen Gefühlen und somit zu unterschiedlichen Handlungen – oder eben Nichthandlungen.

Konflikte sind in dieser emotional aufgeladenen Situation also förmlich vorprogrammiert. Wichtig und hilfreich ist es, sich dessen bewusst zu sein.

- **Unterschiedlicher Wissenstand zur Erkrankung und somit verschiedene Vorstellungen der Kinder hinsichtlich der Bedarfe an Betreuung und Pflege**

Jedes der Kinder A – D bringt unterschiedliche persönliche sowie professionelle, also berufliche Vorbildung zum Thema „Begleitung und Pflege von Menschen mit Demenz“ mit sich. Möglicherweise wurde in unserem Beispielfall ja noch nicht einmal die eindeutige Diagnose gestellt. Auch das ist häufige Realität.

Darüber hinaus spielt die Intensität des Elternteil/Patienten-Kind-Kontaktes eine große Rolle. Es macht einen großen Unterschied, ob ich mit der Mutter nur einmal wöchentlich telefoniere, stereotype Redewendungen austausche und von der realen Alltagskompetenz wenig mitbekomme oder ob ich mit alltäglichen Bedarfen und Befindlichkeiten konfrontiert bin. Darüber hinaus kommt hinzu, dass jeder Mensch eine individuelle Vorstellung davon hat, welche Alltagsgestaltung im Alter sinnvoll, notwendig, angemessen oder „übertrieben fremdbestimmt“ ist. So kann die Meinung bestehen, im Alter dürfe der Mensch „zur Ruhe kommen“, brauche „keine Förderung der vorhandenen Kompetenzen zum Erhalt derselben“; es sei also völlig normal, dass der Abbau vorangeht. (Defizitmodell). Oder es herrscht die Meinung, der alte Mensch verfüge über ausreichend Potentiale, die es zu erhalten und zu nutzen gilt. „Fördern und fordern“, wäre der Leitsatz für diesen, im Fachbegriff als Ressourcenmodell bekannten Blickwinkels.

- **Unterschiedliche Lebenssituationen der Kinder**

Wenn wir davon ausgehen, dass sich pflegende und begleitende Angehörige (Kinder) von alten Menschen selbst in der Altersgruppe 40+ bis hin zum Alter des Ruhestandes, also 60+ befinden, so kann man sich – wie auch unter dem Stichwort Familie erläutert – die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Lebenssituation vorstellen. Da gibt es den 60jährigen späten Vater mit junger Frau, die 40jährige Alleinerziehende mit zwei Kindern, den Junggesellen mit wechselnden Beziehungen, die in der Ferne lebende Tochter, die sich der Karriere verschrieben hat – und dann gibt es die Tochter, die in Teilzeit arbeitet, deren Kinder aus dem Haus

sind und die in derselben Straße wohnt und dadurch automatisch mit den Alltäglichkeiten konfrontiert ist.

Die individuelle Lebenssituation der „Kinder“ beeinflusst neben den persönlichen Aspekten maßgeblich deren Grad des Engagements. Oder es wird von den Geschwistern definiert, wer sich einbringen müsste, sollte, könnte... Am Beispiel unserer Familie lässt sich gut aufzeigen, wer welche Rolle spielt, wer näher beiwohnt, wer sich eher theoretisch äußert und wer im Alltag voll involviert ist.

Von individueller „Schuld“ hinsichtlich Fehlkenntnissen bzw. Falscheinschätzungen kann also nicht gesprochen werden, sondern eher von unterschiedlichen Positionen.

- **Das liebe Geld – Vermögen und Unterhalt**

Um Geld und Unterhalt wird oft trefflich gestritten. Ist es doch so, dass durch die Einführung der Pflegeversicherung und deren Möglichkeit der Barleistungen auch Geld für die erbrachte Pflegeleistung fließen kann.

Dass extern vergebene Dienst- und Pflegeleistungen zwar (teil-)finanziert werden, aber je nach Intensität der Inanspruchnahme auch Zuzahlungen erfordern, ist bekannt. Ist elterliches Bar- oder sonstiges Vermögen vorhanden, kann es im Geschwisterkreis hier zu Konflikten kommen. Offen ausgesprochen oder auch durch Anspielungen formuliert, kann das Thema „Geld“ zu großen geschwisterlichen Kontroversen führen: *„Müssen die teuren Einlagen gekauft werden?“* *„Warum der teure Hausnotruf, Mutter kann uns doch anrufen, wenn es ihr nicht gut geht.“* *„Also eine 24-Stunden-Hilfe ist doch wahrlich noch nicht nötig.“* Dies nur als kleine Beispiele im ambulanten Bereich.

Noch schwieriger kann es werden, wenn bei stationärer Pflege eine Zuzahlung (Elternunterhalt) durch die „Kinder“ erbracht werden muss. Die Frage, warum der Bruder, der „gut verdient und mit Familie im eigenen Haus wohnt“ weniger Unterhalt zahlen muss als der alleinstehende Bruder in der Mietwohnung ist schnell erklärt: Es werden bei der Berechnung des Elternunterhaltes die individuellen Einkommens- und Vermögensverhältnisse berücksichtigt. Wenn also Schulden bestehen oder Unterhaltszahlungen gegenüber eigenen Kindern oder sonstigen Unterhaltsberechtigten zu leisten sind, dann wird das durch das Sozialamt vorrangig vor dem Elternunterhalt gewertet.

Die Aufsplittung des zu zahlenden Elternunterhaltes dividiert durch die Köpfe der Kinder ist zwar eine vordergründig faire Idee, aber grundsätzlich nicht die juristisch korrekte Umsetzung der Anspruchsgrundlagen. Die am Wohnort der unterhaltsbedürftigen Person (Mutter/Vater) zuständige Behörde ist bei der Berechnung der zu leistenden Unterhaltsbeträge behilflich.

Das Thema „Erben“ oder „Schenkungen“ ist ein weiterer Streitpunkt. Detailliert kann in diesem Rahmen nicht darauf eingegangen werden.

- **Rabentochter und Rabensohn?**

Der Sozialstaat entlastet im Großen und Ganzen Familien und hebt das tradierte Familienbild, nach dem es in Notsituationen selbstverständlich ist, sich wechselseitig aufzufangen, mehr auf, als das jemals in der Vergangenheit der Fall war.

Die Lebenssituationen – nicht selten räumlich weit verstreut – bieten häufig, selbst bei bestem Willen, nicht die Möglichkeit, Betreuung und Pflege persönlich zu gewährleisten. Das macht „Kindern“ häufig ein schlechtes Gewissen und auch im Geschwisterkreis führt es zu dem Gefühl der Ungleichbehandlung. Doch nicht nur solche Rahmenbedingungen führen dazu, dass sich „Kinder“ der Betreuung und Pflege entziehen. Manchmal besteht räumliche Nähe, aber emotionale Distanz, die unüberbrückbar zu sein scheint. Oder es herrscht eine Form der Gleichgültigkeit vor, die verhindert, die Bedürftigkeit des alten Elternteils wahrzunehmen.

In einem Interview mit der ZEIT formulierte Barbara Bleisch es wie folgt: „Rabentöchter und Rabensöhne gehen achtlos mit Verletzlichkeit um. Sie negieren, dass man sich in Familien besonders wehtun kann – weil man beispielsweise so viel übereinander weiß, weil man eine ganz besondere Stellung im Leben des anderen besetzt. Es ist verständlich, dass sich viele Eltern wünschen, in regem Austausch mit ihren erwachsenen Kindern zu stehen. Kinder sollten ihren Eltern signalisieren, dass sie dieses Bedürfnis respektieren. Sie müssen deswegen aber nicht ihre eigenen Pläne und Ziele gänzlich aufgeben. Denn Kinder haben ein Recht darauf, ihr eigenes Leben zu leben.“ Bleisch setzt in dieser Aussage voraus, dass die alten Eltern gesund sind – und nicht, dass im Rahmen der Demenz vieles verschwimmt, Wahrnehmungen verfälscht sein können und das Respektieren von Bedürfnissen der „Kinder“ an Grenzen stößt.

Grundsätzlich beizupflichten ist der Aussage von Bleisch: „... geht vergessen, dass das meiste Unglück in Familien dadurch entsteht, dass zu viel voneinander erwartet wird: Kinder sollten sich um ihre Eltern kümmern, Eltern wiederum um die Enkel. Ich plädiere dafür, Familie als ein Gefüge zu sehen, in dem man sich aus einem Freiheitsgefühl einander zuwendet – weil Familie eben unersetzlich ist.“ Dem gibt es inhaltlich nichts hinzuzufügen, entspricht dem Idealfall. Leider kämpfen im realen Leben häufig Aspekte der sozialen Verpflichtung und dem vielleicht selbst auferlegten sozialen Druck mit dem Wunsch nach Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit. Hier die Balance zu finden, ist alltägliche Herausforderung.

### **Lösungsansatz**

Da die Kommunikation auf der rationalen Ebene mit dem an Demenz erkrankten Elternteil häufig nicht mehr möglich ist, sollten die Geschwister untereinander diesen Austausch suchen. Leider lässt es sich nicht vermeiden, auf die zu Beginn dieses Textes benannten Lösungsansätze zurück zu kommen, weil sie in der Tat neben dem Wissen über theoretische Hintergründe die einzige Möglichkeit sind zu vermeiden, dass die Familienmitglieder sich bekämpfen, dass Unfrieden herrscht und die betagten Elternteile darunter massiv leiden.

Es braucht Abmachungen, Absprachen und Grenzen! Und es braucht zum richtigen Zeitpunkt vielleicht die gemeinsame Entscheidung, dass Pflege im häuslichen Rahmen trotz externer, professioneller Unterstützung nicht mehr zu leisten ist.

Unserer Beispielfamilie mit den vier Kindern wünschen wir Geduld miteinander, Verständnis füreinander, Humor und die Fähigkeit, sich immer wieder anzunähern und das gemeinsame Ziel, der alten Mutter einen Lebensabend im Kreise der Familie zu ermöglichen, immer im Auge zu behalten.

### Literatur:

- [www.betreut.de](http://www.betreut.de)
- Stangl, W. (2019). Stichwort: 'Emotion'. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <http://lexikon.stangl.eu/1058/emotion/> (2019-02-06)
- [www.welt.de/gesundheit/psychologie/article132965408/Wenn-Geschwisterliebe-in-Geschwisterhass-umschlaegt.html](http://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article132965408/Wenn-Geschwisterliebe-in-Geschwisterhass-umschlaegt.html)
- Barbara Bleisch: „Kinder müssen sich im Altern nicht um ihre Eltern kümmern“ [www.zeit.de/campus/2018-02/familie-eltern-pflege-schuld-philosophie-interview](http://www.zeit.de/campus/2018-02/familie-eltern-pflege-schuld-philosophie-interview)
- [www.gesundheitsberater-berlin.de/pflegeheime/themen/alternativen-zum-pflegeheim/hintergrund-hausliche-pflege-oft-ein-konfliktfall-in-der-familie](http://www.gesundheitsberater-berlin.de/pflegeheime/themen/alternativen-zum-pflegeheim/hintergrund-hausliche-pflege-oft-ein-konfliktfall-in-der-familie)
- [www.fritzundfraenzi.ch/gesellschaft/familienleben/funf-mythen-uber-geschwister](http://www.fritzundfraenzi.ch/gesellschaft/familienleben/funf-mythen-uber-geschwister)

### Weiterführende Literatur:

- Marc Szydlik | Die Enge der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern – und umgekehrt | [www.degruyter.com/view/j/zfsoz.1995.24.issue-2/zfsoz-1995-0201/zfsoz-1995-0201.xml](http://www.degruyter.com/view/j/zfsoz.1995.24.issue-2/zfsoz-1995-0201/zfsoz-1995-0201.xml)
- Frank Lettke | Pflegen wollen, sollen, müssen oder dürfen? Zur Ambivalenz von Generationenbeziehungen im Alter | [https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-663-10617-3\\_4](https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-663-10617-3_4)

*Antonia Scheib-Berten, Sozialpädagogin, Ehe-, Partner- und Sexualberaterin, Gründungsmitglied der Alzheimer Gesellschaft Mannheim, Autorin des Romans „Alzheimer-Lieben. Bis dass der Tod uns scheidet?“ (Verlag Shaker-media, [www.shaker-media.eu](http://www.shaker-media.eu)) [kontakt@herzwerkstatt.com](mailto:kontakt@herzwerkstatt.com), [www.herzwerkstatt.com](http://www.herzwerkstatt.com)*